

Meulemann, Heiner

Religiosität, Anpassungsbereitschaft und Lebenszufriedenheit. Traditionelle und moderne Formen der Bewältigung von Misserfolg und ihr Einfluss auf die Lebenszufriedenheit ehemaliger Gymnasiasten im 43. Lebensjahr

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 3, S. 227-242



Quellenangabe/ Reference:

Meulemann, Heiner: Religiosität, Anpassungsbereitschaft und Lebenszufriedenheit. Traditionelle und moderne Formen der Bewältigung von Misserfolg und ihr Einfluss auf die Lebenszufriedenheit ehemaliger Gymnasiasten im 43. Lebensjahr - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 3, S. 227-242 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-90106 - DOI: 10.25656/01:9010

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-90106>

<https://doi.org/10.25656/01:9010>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, veröffentlichen oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation Journal for Sociology of Education and Socialization

21. Jahrgang / Heft 3/2001

Schwerpunkt/Main Topic

Einstellungen Jugendlicher

Heiner Meulemann:

Religiosität, Anpassungsbereitschaft und Lebenszufriedenheit. Traditionelle und moderne Formen der Bewältigung von Misserfolg und ihr Einfluss auf die Lebenszufriedenheit ehemaliger Gymnasiasten im 43. Lebensjahr

Religiosity, Coping and Life Satisfaction. Traditional and Modern Forms of Coping with Failure and Their Impact on the Life Satisfaction of Former German High School Students at the Age of 43 227

Walter Herzog/Thomas Oegerli:

Einstellungen und Handlungsbereitschaft Jugendlicher gegenüber Entwicklungsländern. Eine repräsentative Erhebung bei 13- bis 17-jährigen Schülerinnen und Schülern

Attitudes and Readiness for Action Toward Developing Countries. A Representative Study Among Students from 13 to 17 Years of Age 243

Beiträge/Contributions

Birgit Reißig/Mareike Schmidt:

Der Gebrauch von Alkohol und Tabak bei Jugendlichen im Zeitwandel
The Use of Alcohol and Tobacco of Young People in the Course of Time 265

Hans Georg Tegethoff:

Primärgruppen und Individualisierung
Ein Vorschlag zur Rekonzeptualisierung der Gruppenforschung
Primary Groups and Individualization

A Proposal to Reconceptualize Group Research 279

Peter Rieker: Bearbeitung kindlicher Delinquenz in der Familie <i>Handling of Children's Delinquency in the Family</i>	299
--	-----

Rezension/Book Reviews

Einzelbesprechungen

K. Boehnke und D. Baier über W. Wosinska et al: „The Practice of Social Influence in Multiple Cultures“	315
N. Döring über W. Marotzki et al: „Zum Bildungswert des Internet“ ..	321

Sammelbesprechung

W. Funk bespricht Titel zum Thema „Aggression und Gewalt von Kindern und Jugendlichen“	323
--	-----

Aus der Profession/Inside the Profession

Forschungsbericht

H. Oswald berichtet über die IEA-Evaluationsstudie: Politische Bildung in der Krise?	328
--	-----

Magazin

Förderpreis der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft ..	333
--	-----

Veranstaltungskalender

u.a. Abschluss-symposium des Sonderforschungsbereichs der Universität Bremen	334
--	-----

<i>Vorschau/Forthcoming Issue</i>	335
---	-----

Religiosität, Anpassungsbereitschaft und Lebenszufriedenheit

Traditionelle und moderne Formen der Bewältigung von Misserfolg und ihr Einfluss auf die Lebenszufriedenheit ehemaliger Gymnasiasten im 43. Lebensjahr

Religiosity, Coping and Life Satisfaction. Traditional and Modern Forms of Coping with Failure and Their Impact on the Life Satisfaction of Former German High School Students at the Age of 43

Religiosität und Anpassungsbereitschaft sollten die Lebenszufriedenheit positiv beeinflussen und miteinander positiv korrelieren. Diese drei Hypothesen werden in einer Stichprobe von 1596 ehemaligen Gymnasiasten im 43. Lebensjahr überprüft. Die Lebenszufriedenheit wird durch Skalometer, die Religiosität durch christliche und säkulare Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens, die Kirchengangshäufigkeit und die Wichtigkeitseinschätzung der Religion, die Anpassungsbereitschaft durch hartnäckige Zielverfolgung, flexible Zielanpassung und externale Kausalattributionen des Lebenserfolgs erfaßt. In Korrelationen bestätigen sich die drei Hypothesen für alle Indikatoren mit Ausnahme der hartnäckigen Zielverfolgung, die wider Erwarten mit der Lebenszufriedenheit positiv korreliert. Da Religiosität und Anpassungsbereitschaft positiv korrelieren, werden Einflüsse auf die Lebenszufriedenheit in multiplen Regressionen ohne und mit Kontrolle des Lebenserfolgs verglichen. Die Religiosität behält ihren Einfluß auf die Lebenszufriedenheit auch bei Kontrolle der Anpassungsbereitschaft, aber der positive Einfluß der christlichen Religiosität auf die Lebenszufriedenheit ist schwächer als der negative Einfluß von Zweifel und Agnostizismus.

Religiosity and passive coping strategies should have a positive impact on life satisfaction and correlate positively with each other. These three hypotheses are examined in a cohort of 1596 former German high school students age 43. Life satisfaction is measured by 11 point scales, religiosity by Christian and secular responses to questions concerning the meaning of life, the frequency of church attendance and the assessment of the importance of religion in life; active coping is measured by questions concerning tenacious goal pursuit, passive coping by flexible goal adaptation and the external causal attribution of life success. Correlational analyses confirm the three hypotheses for every indicator except tenacious goal pursuit, which correlates positively with life satisfaction, contrary to expectation. As religiosity and coping correlate positively, their specific impact on life satisfaction is examined by multiple regression analyses controlling for life success. Religiosity preserves its impact on life satisfaction even when coping strategies are controlled for; however, the positive impact of christian religiosity on life satisfaction is weaker than the negative impact of doubtfulness and agnosticism.

1. Fragestellung: Anpassungsbereitschaft und Religiosität als Determinanten der Lebenszufriedenheit

„Glücklich ist, wer vergißt, was mal nicht zu ändern ist“ – das ist die alltagspsychologische Formel für eine Theorie der Psychologie: Die Zufriedenheit des Menschen mit seinem Leben resultiert aus der Anpassung von Ansprüchen an Möglichkeiten (Brandtstädter 1993, Myers / Diener 1995). Natürlich sind wir zuerst zufrieden mit dem, was wir erreicht haben. Aber der Erfolg verblaßt nach einiger Zeit, und der Anlaß der Zufriedenheit gerät außer Sicht. Jeder Erfolg gebiert daher neue Ziele und neue Unzufriedenheit. Früher oder später stößt jeder auf Grenzen – auf Ziele, die er mit seinen Fähigkeiten unter den gegebenen Bedingungen nicht mehr erreichen kann. Dann muß, wer mit sich zufrieden bleiben will, fähig sein, Ziele zurückzustecken. Die Lebensplanung besteht nicht nur darin, sich Ziele zu setzen und anzustreben, sondern auch darin, von schwer erreichbaren Zielen abzulassen; die Lebenszufriedenheit resultiert nicht nur aus dem Stolz auf das Erreichte, sondern auch auf der Ausblendung des Unerreichbaren.

Der Wille, etwas zu erreichen, ist so elementar wie das Leben selbst. Wir müssen im Leben handeln; und sobald wir handeln, setzen wir uns Ziele, die wir erreichen wollen – auf kurze Fristen heute und auf lange Frist im Leben. Aber die Einsicht, Ziele nicht erreichen zu können, und die Kraft, von ihnen abzulassen, müssen wir erwerben. Wir bewegen uns von „hartnäckiger Zielverfolgung“ zu „flexibler Zielanpassung“, um auch bei Mißerfolg zufrieden sein zu können (Brandtstädter / Renner 1990). Zwischen diesen Polen schwankt die Anpassungsbereitschaft nach dem Naturell und den Lebenserfahrungen der Menschen. Weil jeder seine persönliche Anpassungsbereitschaft mobilisiert, um mit seinen Erfolgen und Mißerfolgen zurechtzukommen, kann der gleiche Lebenserfolg zu unterschiedlicher Lebenszufriedenheit führen. Die Anpassungsbereitschaft erlaubt es, Mißerfolge in den Hintergrund zu rücken und den eigenen Wert vor allem auf Erfolge zu gründen. Deshalb ergibt sich als *erste* Hypothese, daß die Anpassungsbereitschaft die Lebenszufriedenheit positiv beeinflussen sollte.

Bevor jedoch die Menschen persönliche Strategien entwickeln mußten, mit der Unvermeidbarkeit des Mißerfolgs zurechtzukommen, verfügten sie über ein Kulturgut, das die Unvermeidbarkeit des Mißerfolgs erklären konnte: die christliche Religion. Solange alle den Glauben teilten, war eine Persönlichkeitseigenschaft, die auf säkulare Weise liefert, was die Religion angeboten hatte, weder denkbar noch erforderlich. Sobald aber der Glaube nicht mehr für alle verbindlich ist, wird er zu einem Merkmal, das wie die Anpassungsbereitschaft zwischen den Menschen variiert und ihre Lebenszufriedenheit beeinflussen kann. Aus dem Blickwinkel eines historisch fortschreitenden Säkularisierungsprozesses kann man daher zwischen traditionellen und modernen, religiösen und säkularen Formen der Bewältigung von Mißerfolg unterscheiden. Die Säkularisierung nimmt der christlichen Religion ihre Selbstverständlichkeit. Für die Hintergründe der Lebenszufriedenheit, die hier das Thema sind, hat das zwei Konsequenzen. Auf der einen Seite müssen nun Leistungen von der Person erbracht werden, wo zuvor kulturelle Überzeugungen unter der Hand wirksam waren. Auf der anderen Seite werden kulturelle Überzeugungen zu einer Variable der Person, die sich mehr oder minder mit ihnen identifiziert; von der Religion

bleibt die Religiosität. Aber die persönliche Identifikation mit Sätzen des Glaubens beeinflusst die Lebenszufriedenheit nicht anders als der zuvor verbindliche Glaube.

Der christliche Glaube enthält anthropologische und eschatologische Aussagen, die das Leben des Menschen mit der Unvermeidbarkeit des Mißerfolgs versöhnen, ohne es zu entwerten. Die christliche *Anthropologie* sieht den Menschen als durch die Erbsünde entzweites Ebenbild Gottes. Durch die Erbsünde ist der Mensch zwar moralisch schwach; als Ebenbild Gottes aber hat jeder seinen besonderen Wert. Scheitern ist nicht nur persönliches, sondern Menschenschicksal. Aber weil Gott jedem persönliche Ziele gesetzt hat, ist auch das persönliche Scheitern nicht sinnlos. Es kann Ansporn, Prüfung, Herausforderung sein – auf jeden Fall aber ist es von Gott geschickt. So werden Mißerfolge erträglich, aber das Bemühen um Erfolg nicht sinnlos. Die christliche *Eschatologie* ordnet den Erfolg des Menschen im Diesseits seiner Heilsgeschichte im Jenseits unter. „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele“ (Mt 16,26 oder Mk 8,36). Jenseits der weltlichen Erfolge geht es um das jenseitige Heil. Gegen den Erfolg steht die Moral – und bleibt im Jenseits Sieger. Am jüngsten Tage wird jeder von Gott zu ewiger Verdammnis oder ewigem Heil gerichtet – nicht nach seinem Erfolg, sondern dem Gehorsam für die christlichen Gebote. Lohn und Strafe für die gewissenhafte Lebensführung im Diesseits wird jeder Mensch persönlich im Jenseits erfahren. Der Erfolg, nach dem jeder in seinem Leben strebt, wird relativiert, aber die Lebensführung bleibt dem persönlichen Auftrag und den moralischen Geboten Gottes unterworfen.

Der christliche Glaube an Gott und an ein Leben nach dem Tode rückt also Erfolg und Mißerfolg *sub specie aeternitatis*, so daß die Unvermeidbarkeit des Mißerfolgs erklärt¹ und die Bedeutung des Erfolgs relativiert wird. Wer glaubt, kann Mißerfolge ertragen, ohne auf Strategien der Anpassungsbereitschaft zurückgreifen zu müssen. Deshalb sollte der christliche Glaube mit der Lebenszufriedenheit positiv zusammenhängen.² Aber die Zufriedenheit dessen, der an nichts glaubt, was sein persönliches Leben übersteigt, ist auf Gedeih und Verderb an den Erfolg und Mißerfolg im persönlichen Leben gekoppelt. Er muß auf innere Strategien zurückgreifen, um mit dem unver-

1 Die Erklärung der Unvermeidbarkeit des Mißerfolgs ist verwandt mit dem Problem der Theodizee, der Rechtfertigung Gottes trotz Unglück und Ungerechtigkeit, Leid und Tod in der Welt. Wenn man von der Frage der Rechtfertigung Gottes absieht, kann man die Theodizee als die Erklärung von Unglück und Ungerechtigkeit, Leid und Tod durch religiöse Lehren auffassen; wer diesen Erfahrungen einen Sinn geben kann, wird eher glücklich oder zufrieden sein (Berger 1967: 53, 58; Hahn 1974: 94-101). Da Mißerfolg ein Sonderfall von Unglück ist, ist seine Rechtfertigung ein Sonderfall der so verstandenen Theodizee. Die „Legitimation sozialen Scheiterns“ (Hahn 1974: 89) ist immer ein Problem, das allerdings durch gestiegene Glückshoffnungen und die wachsende Bedeutung der Werte Gleichheit und Gerechtigkeit verschärft wurde.

2 Dieser Zusammenhang sollte nicht nur für den christlichen, sondern für jeden Glauben gelten, der die Unvermeidbarkeit des Mißerfolgs erklärt und die Bedeutung des Erfolgs relativiert; aber er kann hier nur für den christlichen Glauben erläutert werden.

meidlichen Mißerfolg fertigzuwerden. Die Säkularisierung bringt den Individualismus hervor, und der Individualismus erfordert eine säkulare Form der Mißerfolgsbewältigung. Erfolg ist die einzige Richtschnur, dem das Leben folgen kann. Mißerfolg muß durch innerliche Arbeit hinter den aktuellen Zielhorizont gebracht, aber kann nicht in einer transzendenten Perspektive relativiert werden; er muß vergessen, aber kann nicht erklärt werden. Deshalb sollten Zweifel und Unglaube mit der Lebenszufriedenheit negativ zusammenhängen. Auf der einen Seite sollten christliche Überzeugungen, die das Leben des einzelnen Menschen in einen jenseitigen Rahmen stellen, die Lebenszufriedenheit steigern. Auf der anderen Seite schränkt der Verzicht auf den Jenseitsglauben den Wert des Lebens auf den individuellen Erfolg oder Mißerfolg ein und sollte die Lebenszufriedenheit senken. So oder so ergibt sich als *zweite* Hypothese, daß die Religiosität die Lebenszufriedenheit positiv beeinflussen sollte.³

Anpassungsbereitschaft und Religiosität aber konkurrieren nicht, sondern verstärken einander als Garanten der Lebenszufriedenheit. Die christliche Anthropologie erklärt die Unvermeidbarkeit von Mißerfolgen, die christliche Eschatologie relativiert die Bedeutung des Erfolgs; der Glaube fördert also die Akzeptanz der menschlichen Lebensbedingungen überhaupt wie der kontingenten Grenzen der Person. Religiosität sollte daher die Anpassungsbereitschaft steigern. Umgekehrt gilt: die Anpassungsbereitschaft, die zunächst nur auf die Entlastung der Person zielt, erleichtert es, auch die christlichen Aussagen über die Begrenztheit menschlicher Anstrengung überhaupt zu akzeptieren. Anpassungsbereitschaft sollte daher die Religiosität steigern. So oder so ergibt sich als *dritte* Hypothese eine positive Korrelation zwischen Anpassungsbereitschaft und Lebenszufriedenheit.

Im folgenden sollen diese drei Hypothesen überprüft werden. Nach der Vorstellung der Untersuchungsgruppe und der Erhebungsinstrumente (Abschnitt 2) werden die drei Hypothesen zunächst mit bivariaten Korrelationen überprüft (Abschnitt 3). Weil aber Religiosität und Anpassungsbereitschaft aufgrund ihrer positiven Korrelation sich den Einfluß auf die Lebenszufriedenheit streitig machen, wird in einer multiplen Regression ihr eigenständiger Einfluß eingeschätzt; und da Religiosität und Anpassungsbereitschaft ja den tatsächlichen Lebenserfolg bearbeiten, wird beim Vergleich der eigenständigen Einflüsse auch die Lebensgeschichte kontrolliert. Wenn die Anpassungsbereitschaft als moderne Form die Religiosität als traditionelle Form der Bewältigung des Mißerfolgs tatsächlich überlagert hat, dann sollte sie für die Lebenszufriedenheit gewichtiger sein als die Religiosität (Abschnitt 4).

3 Stoetzel (1983: 74) berichtet im europäischen Bevölkerungsquerschnitt 1980 eine positive Korrelation zwischen dem Gefühl der Sinnlosigkeit und des Unglücks. Inglehart (1990: 227-229) berichtet positive Korrelationen zwischen allgemeiner Lebenszufriedenheit und Kirchengangshäufigkeit in Bevölkerungsquerschnitten europäischer Länder 1980-86. Myers/Diner (1995: 16) berichten verschiedene amerikanische Untersuchungen, die den Zusammenhang zwischen Religiosität und Lebenszufriedenheit belegen.

2. Untersuchungsgruppe und Erhebungsinstrumente

Stichprobe

Stichprobe ist eine Kohorte ehemaliger Gymnasiasten, die zwischen dem 16. und 43. Lebensjahr insgesamt drei Mal befragt wurde: Zum ersten Mal wurden 1969 im Alter von rund 16 Jahren 3240 Gymnasiasten des 10. Schuljahres in Nordrhein-Westfalen über ihre soziale Herkunft und über ihre schulischen Pläne befragt. Zum zweiten Mal wurden 1985 im Alter von rund 30 Jahren 1989 von ihnen über ihren zwischenzeitlichen beruflichen und privaten Werdegang und über ihre Einstellungen zu Lebenslauf, Politik und Religion in persönlichen Interviews befragt. Zum dritten Mal wurden 1997 im Alter von rund 43 Jahren 1596 von ihnen über weitgehend die gleichen Themen telefonisch befragt (Birkelbach u.a. 1998). Die Stichprobe ist also nicht nur nach Alter sehr homogen, sondern auch nach Bildung sehr privilegiert: Alter und die Bildung, die Anpassungsbereitschaft und Religiosität gleichermaßen positiv bzw. negativ beeinflussen (Brandstädter / Renner 1990, Meulemann 2000b), sind konstant, so daß schon relativ schwache Zusammenhänge bedeutsam sind. Wie in einem Experiment sind Drittvariable kontrolliert, so daß die Prüfung von Zusammenhängen im Vergleich zu Bevölkerungsquerschnitten verschärft ist.⁴

Lebenszufriedenheit

Zielvariable der Untersuchung ist die Lebenszufriedenheit. Sie wurde im 30. und im 43. Lebensjahr erfragt, nachdem die Befragten ihre berufliche Lebensgeschichte für jede Stelle und ihre private Lebensgeschichte für jeden Lebenspartner dargestellt hatten – also als kaum mehr verhüllte Bewertung des zuvor wieder in die Erinnerung Gerufenen: Die *Berufszufriedenheit* wurde in einer von 0 bis 10 ansteigenden Skala erfragt: „Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer beruflichen Entwicklung und Ihrem beruflichen Leben?“ Mit der gleichen Formulierung und Zahlenvorgabe wurde auch die *private* („Ihre private Entwicklung und Ihr privates Leben“) und die *allgemeine* („Ihr Leben alles in allem“) Zufriedenheit erfragt. Um eine implizite Durchschnittsbildung zu vermeiden, wurde die allgemeine vor der beruflichen und der privaten Zufriedenheit erfragt. Zu beiden Zeitpunkten werden auf allen drei Skalen die hohen Zufriedenheitswerte häufiger gewählt; im oberen Wertebereich aber sind alle Verteilungen ungefähr normal.

4 Die Primärbefragung (Studien-Nr. 600 des Zentralarchivs für Empirische Sozialforschung (ZA), Universität zu Köln) wurde vom Land NRW finanziert. Projektleiter waren Hans-Joachim Hummell, Michael Klein, Maria Wieken-Mayser und Rolf Ziegler. Die erste Wiederbefragung (ZA-Studien-Nr. 1441) wurde am Zentralarchiv für empirische Sozialforschung unter Leitung von Heiner Meulemann, Hans-Joachim Hummell, Maria Wieken-Mayser und Rolf Ziegler durchgeführt. Projektmitarbeiter war Wilhelm Wiese. Mit der Feldarbeit des durch die DFG finanzierten Projekts war das GETAS-Institut in Bremen betraut. Die zweite, ebenfalls durch die DFG finanzierte Wiederbefragung wurde am Institut für Angewandte Sozialforschung der Universität zu Köln durchgeführt. Ich danke der DFG und den Instituten für die Unterstützung.

Anpassungsbereitschaft

Die unabhängige Variable der Anpassungsbereitschaft ist eine individuelle Strategie, Mißerfolge zu bewältigen. Brandstädter und Renner (1990: 58-61) unterscheiden hartnäckige Zielverfolgung als eine aktive oder aggressive Strategie, Ziele durchzusetzen; und flexible Zielanpassung als eine passive oder defensive Strategie, Ziele den Möglichkeiten anzupassen. Hartnäckige Zielverfolgung hält Diskrepanzen zwischen Ansprüchen der Person und Chancen der Bewältigung aufrecht; sie schafft Quellen der Unzufriedenheit und senkt die Zufriedenheit. Flexible Zielanpassung mindert Diskrepanzen zwischen Ansprüchen und Chancen der Bewältigung; sie schaltet eine Quelle der Unzufriedenheit aus und steigert die Zufriedenheit. Hartnäckige Zielverfolgung und flexible Zielanpassung wurden nur im 43. Lebensjahr jeweils durch den Mittelwert dreier Items der Skala von Brandstädter und Renner (1990) gemessen, die nach der Höhe der Korrelation mit der Gesamtskala ausgewählt wurden.⁵ Die hartnäckige Zielverfolgung sollte mit der Lebenszufriedenheit negativ, die flexible Zielanpassung positiv korrelieren.

So wie die flexible Zielanpassung vor Mißerfolgen bewahrt, so kann die externe Kausalattribution des Mißerfolgs (Bierbrauer 1996: 79-84, Fischer/Wiswede 1997: 279-280) die Person entlasten und ihre Lebenszufriedenheit steigern. Sie wurde im 43. Lebensjahr durch eine Frage erhoben, welche Rolle Glück, also ein persönlich nicht kontrollierbarer Faktor, auf den Lebenserfolg hatte.⁶

5 Hartnäckige Zielverfolgung positiv: „Wenn sich mir Schwierigkeiten in den Weg legen, verstärke ich gewöhnlich meine Anstrengungen erheblich“; hartnäckige Zielverfolgung negativ: „Wenn ich auf unüberwindbare Hindernisse stoße, suche ich mir lieber ein neues Ziel“; hartnäckige Zielverfolgung negativ: „Wenn etwas nicht nach meinen Wünschen läuft, gebe ich eher meine Wünsche auf, als lange zu kämpfen“; flexible Zielanpassung positiv: „Ich kann auch dem Verzicht etwas abgewinnen“; flexible Zielanpassung positiv: „Ich kann auch den unangenehmen Dingen des Lebens eine gute Seite abgewinnen“; flexible Zielanpassung positiv: „Wenn ich in Schwierigkeiten stecke, frage ich mich sofort, wie ich das Beste daraus machen kann“. Vorgegeben war eine Fünf-Punkte-Skala: trifft gar nicht zu, trifft eher nicht zu, unbestimmt, trifft eher zu, trifft genau zu. In der telefonischen Befragung wurde die Abfolge der Items zufällig variiert; Zustimmung und Ablehnung wurden zuerst allgemein, dann in der Stärke (eher, gar nicht) erfragt. Durch die Reduktion der Items jeder Skala von 15 auf 3 fällt die Reliabilität: für die hartnäckige Zielverfolgung von $\text{Alpha} = .80$ auf $.44$ und für die flexible Zielanpassung von $\text{Alpha} = .83$ auf $.48$. Im Alter von 41-45 Jahren liegt der Mittelwert der Gesamtskalen für flexible Zielanpassung schon deutlich über hartnäckige Zielverfolgung (Brandstädter 1993:209); das ist auch für unsere gekürzte Form bei den 43jährigen der Fall. – Ich danke Jochen Brandstädter herzlich für die Bereitstellung der Skala.

6 Zunächst wurde den Befragten eine Liste von „Faktoren“ vorgelesen, „die ganz allgemein, also unabhängig von Ihnen persönlich, eine Rolle spielen können, um im Leben Erfolg zu haben: Fleiß; Glück; Familie, aus der man kommt; Begabung.“ Dann wurden die Personen gebeten. „Sagen Sie mir für jeden Faktor, in welchem Maße er Ihrer Meinung nach eine Rolle spielt: 5 heißt dabei ‘spielt eine große Rolle’, 0 ‘spielt keine Rolle’, 4,3,2,1 liegen entsprechend dazwischen“. Die gleiche Frage wurde dann mit Bezug auf die eigene Lebensgeschichte wiederholt: „Und wie war das bei Ihnen selbst – welche Faktoren haben bei Ihnen persönlich eine Rolle gespielt?“

Religiosität

Die unabhängige Variable Religiosität ist die persönliche Identifikation mit den Sätzen des Glaubens. Sie wird hier *erstens* durch Einstellungen zum Sinn des Lebens erhoben (Felling / Peters / Schreuder 1982), die von den 30- und den 43jährigen in der gleichen Form erfragt wurden.

Der Sinn des menschlichen Lebens ergibt sich *christlich* aus dem Glauben an einen persönlichen Gott und ein Leben nach dem Tode, *deistisch* aus dem Glauben an eine unpersönliche Ordnung; der Sinn des Lebens kann aber auch *immanent* als Schöpfung der Person verstanden werden; schließlich kann man über den Sinn des Lebens *unsicher* oder von seiner Sinnlosigkeit überzeugter *Agnostiker* sein. Für den christlichen Lebenssinn wurde eine Aussage über den Glauben an einen persönlichen Gott und eine Aussage über den Glauben an das Leben nach dem Tod vorgegeben: „Das Leben hat für mich nur eine Bedeutung, weil es einen Gott gibt“. „Das Leben hat einen Sinn, weil es nach dem Tode noch etwas gibt“. Der deistische Lebenssinn wurde mit der Aussage erfragt „Ich glaube, daß die menschliche Existenz einen klaren Sinn hat und nach einem bestimmten Plan verläuft“, die immanente Sinngebung durch „Das Leben hat nur dann einen Sinn, wenn man ihm selber einen Sinn gibt“, die Unsicherheit durch „Man kann schwer sagen, ob das Leben einen Sinn hat“ und der Agnostizismus durch „Das Leben hat meiner Meinung nach wenig Sinn“. Zu jedem Satz waren „Damit bin ich voll und ganz einverstanden“, „Damit bin ich schon einverstanden“, „Habe dazu keine feste Meinung“, „Damit bin ich nicht sehr einverstanden“, „Damit bin ich ganz und gar nicht einverstanden“ und „Darüber habe ich noch nie nachgedacht“ vorgegeben.⁷ In der Auswertung wurde „nie nachgedacht“ als fehlender Wert betrachtet, „keine feste Meinung“ aber in der Mitte der Vorgaben belassen, für die Intervallskalierung angenommen wurde.

Diese Einstellungen zum Lebenssinn bilden eine Rangfolge der Entfernung von der christlichen Glaubensüberzeugung. Die christliche und deistische Einstellung beruhen auf einem Glauben an – persönlich oder unpersönlich verstandene – jenseitige Realitäten; sie stellen das individuelle Leben in eine transzendente Perspektive und sind insofern religiös. Sie sollten mit der Lebenszufriedenheit positiv zusammenhängen. Die immanente Einstellung bindet den Sinn des Lebens wieder an das Leben zurück und schließt geradezu emphatisch eine transzendente Perspektive aus. Die unsichere Einstellung bringt gleichsam nicht den Mut auf für eine transzendente Perspektive, die agnostische Einstellung negiert sie. Auf unterschiedliche Weise eliminieren also die immanente, unsichere und agnostische Einstellung die transzendente religiöse Perspektive und können als säkulare Einstellungen zusammengefaßt werden, die auf Fragen der Religion eingehen, aber nicht die Antworten des Christentums übernehmen. Sie sollten mit der Lebenszufriedenheit negativ zusammenhängen.

7 Die Erhebungsform unterschied sich zwischen dem 30. und dem 43. Lebensjahr. In der mündlichen Befragung im 30. Lebensjahr wurden alle 6 Antwortvorgaben dem Befragten auf einer Liste vorgegeben. In der telefonischen Befragung im 43. Lebensjahr wurde zuerst gefragt, ob man „darüber schon nachgedacht“ habe, dann ob man „einverstanden“, „nicht einverstanden“ sei oder „keine feste Meinung“ habe, und schließlich, wie stark man einverstanden bzw. nicht einverstanden sei.

Religiosität läßt sich – nach der seit Durkheim klassischen Dichotomie – nicht allein durch Einstellungen, sondern *zweitens* auch durch Praktiken erfassen. Einstellungen richten sich unmittelbar auf Glaubenssätze, die Mißerfolg erklären und relativieren; Praktiken stehen für die Einstellungen, für das, was man für seine Glaubensüberzeugungen zu „zahlen“ bereit ist. Praktiken sind also im Prinzip nur für den Gläubigen möglich. Der Kirchgang ist die Praxis, die der Gläubige jederzeit „zahlen“ kann. Seine Häufigkeit wurde von den Mitgliedern einer Konfession im 30. und 43. Lebensjahr mit sechs Vorgaben⁸ erfragt, die Konfessionslosigkeit wurde als niedrigste Kategorie hinzugefügt und die insgesamt siebenstufige Variable als Intervallskala angenommen. Die Häufigkeit des Kirchgangs sollte, weil sie die Stärke christlicher Überzeugungen indiziert, mit der Lebenszufriedenheit positiv korrelieren.

Religiosität wird *drittens* durch die Wichtigkeit des Lebensbereichs Religion erfaßt, der zwar allgemein verstanden werden kann, aber hier und heute in der Hauptsache das Christentum und die Kirchen umfaßt. Im 30. Lebensjahr mußten die Befragten die Wichtigkeit von „Religion und Kirche“, im 43. Lebensjahr die Wichtigkeit zunächst von „Religion“ und dann von „Kirche“ auf einer siebenstufigen Skala einschätzen,⁹ der Intervall-Meßniveau unterstellt wurde. Die Wichtigkeit der Religion sollte, weil sie die Stärke christlicher Überzeugungen indiziert, mit der Lebenszufriedenheit positiv korrelieren.

3. Korrelationen zwischen Religiosität, Anpassungsbereitschaft und Lebenszufriedenheit

Anpassungsbereitschaft und Lebenszufriedenheit

Die Korrelationen der Anpassungsbereitschaft mit der beruflichen, privaten und allgemeinen Lebenszufriedenheit im 43. Lebensjahr sind in Tabelle 1 dargestellt. Die Korrelationen sind durchweg positiv und etwa so hoch wie die negativen Korrelationen von Zweifel und Agnostizismus. Sie unterscheiden sich weder zwischen den Maßen der Anpassungsbereitschaft noch zwischen den Bereichen der Zufriedenheit. Die hartnäckige Zielverfolgung hat jedoch nicht den erwarteten negativen, sondern ebenso wie die flexible Zielanpassung einen positiven Einfluß auf die Zufriedenheit. Offenbar schafft hartnäckige Zielverfolgung keine Frustration, sondern erlaubt es, auch unerreichte Ziele als Erfolg zu werten, weil „alles versucht wurde“; dann ist auch praktischer Mißerfolg *moralisch ein Erfolg* (Meulemann 2000a).

8 Mehr als einmal pro Woche, einmal pro Woche, ein- bis dreimal im Monat, mehrmals im Jahr, seltener, nie.

9 Dem Befragten wurden zuerst insgesamt acht (im 43. Lebensjahr: neun) Lebensbereiche vorgelesen, dann wurden sie um eine Bewertung gebeten: „Die Zahl 1 bedeutet, daß dieser Lebensbereich für Sie unwichtig ist, die Zahl 7, daß der betreffende Lebensbereich für Sie sehr wichtig ist. Mit den Zahlen dazwischen können Sie ihre Antworten abstufen.“ Diese Frage wurde aus dem ALLBUS übernommen.

Tabelle 1: Korrelationen zwischen Anpassungsbereitschaft und Lebenszufriedenheit im 43. Lebensjahr

	Beruf	Privat	Allgemein
Hartnäckige Zielverfolgung	.15	.11	.11
Flexible Zielanpassung	.14	.14	.16
Glück als Ursache des Lebenserfolgs	.15	.14	.15

N zwischen 1586 und 1595

Die erste Hypothese, die positive Korrelation zwischen Anpassungsbereitschaft und Lebenszufriedenheit, wird also nur für den positiven Pol, die flexible Zielanpassung und die externale Kausalattribution, bestätigt. Nachträglich gesehen, schafft die hartnäckige Zielverfolgung ebenso Zufriedenheit wie die flexible Zielanpassung, und die Umdeutung der „hartnäckigen“ Anstrengung in einen moralischen Erfolg könnte das Zwischenglied für diesen Zusammenhang sein.

Religiosität und Lebenszufriedenheit

Die Korrelationen der Religiosität mit der beruflichen, privaten und allgemeinen Lebenszufriedenheit sind in Tabelle 2 dargestellt. Die Korrelationen sind durchweg niedrig, was in einer nach Alter und Bildung homogenen Gruppe zu erwarten war. Sie bilden jedoch im 30. und im 43. Lebensjahr – also bei unabhängigen Messungen aller Variablen – ein völlig gleiches Muster, das daher ohne Bezug auf den Erhebungszeitpunkt besprochen werden kann.

Tabelle 2: Korrelationen zwischen Religiosität und Lebenszufriedenheit im 30. und 43. Lebensjahr

	30			43		
	Beruf	Privat	Allgemein	Beruf	Privat	Allgemein
<i>Sinn des Lebens</i>						
Christlich: weil Gott	.08	.12	.11	.06	.04	.06
Christlich: Leben nach Tod	.08	.13	.12	.05	.03	.09
Leben klarer Sinn und Plan	.07	.07	.13	.07	.08	.11
nur Sinn, wenn selber geben	.02	.01	.03	.02	.05	.01
Schwer sagen, ob Sinn	-.10	-.12	-.15	-.10	-.14	-.19
wenig Sinn	-.12	-.18	-.20	-.14	-.20	-.23
<i>Kirchgang</i>						
Häufigkeit (konfessionslos niedrig)	.09	.11	.11	.11	.10	.14
<i>Wichtigkeit</i>						
Religion (30: und Kirche)	.09	.09	.11	.10	.08	.13
Kirche				.09	.08	.11

N zwischen 1550 und 1590

Das Muster der Korrelationen folgt – wie erwartet – der Rangfolge der Einstellungen zum Sinn des Lebens. Die christlichen und deistischen Einstellungen korrelieren positiv, die immanente Einstellung korreliert nicht, Zweifel und Agnostizismus korrelieren negativ mit der Lebenszufriedenheit. Der Kirchgang und die Wichtigkeit der Religion korrelieren, als Indikatoren eines christlichen Lebenssinns, ebenfalls positiv mit der Lebenszufriedenheit.

Die Null-Korrelation der immanenten Einstellung ergibt sich zu einem guten Teil daraus, daß diese Einstellung fast Konsens ist: Im 30. Lebensjahr sind 55%,

im 43. Lebensjahr 73% der ehemaligen Gymnasiasten „voll und ganz“¹⁰ der Meinung, daß „das Leben nur dann einen Sinn hat, wenn man ihm selber einen Sinn gibt“. Die immanente Sinngebung ist – in einer nach Bildung privilegierten Gruppe – Gemeingut geworden, einerlei ob man im übrigen religiös oder säkular denkt; was hochkulturell „Existenzialismus“ heißt, ist eine populäre Philosophie. Das kann man als Zeichen der fortgeschrittenen Säkularisierung deuten.

Die positiven Korrelationen des christlichen Lebenssinns, einschließlich der Indikatoren Kirchgang und Wichtigkeit der Religion, sind durchweg schwächer als die negativen Korrelationen des Zweifels und Agnostizismus. Das ist ein bemerkenswertes Ergebnis. Denn die Begründung der Korrelation zwischen Religiosität und Lebenszufriedenheit war ja auf der positiven Wirkung der christlichen Anthropologie und Eschatologie aufgebaut, aus der die negative Wirkung von Zweifel und Agnostizismus abgeleitet wurden: Sie schränken die Perspektive von der Heilsgeschichte auf die individuelle Lebensgeschichte ein, und binden die Zufriedenheit an den Erfolg in diesem begrenzten Rahmen. Nach dieser Ableitung sollten also die positiven Einflüsse der christlichen Religiosität die negativen von Zweifel und Agnostizismus übertreffen. Daß es sich umgekehrt verhält, kann wiederum als Indiz der fortgeschrittenen Säkularisierung gewertet werden: Die historisch frühen, der Zufriedenheit zuträglichen Wirkungen der christlichen Religiosität haben sich abgeschliffen, aber die späten abträglichen Wirkungen von Zweifel und Agnostizismus sind verblieben oder noch gewachsen.

Zwischen den Lebensbereichen unterscheiden sich die Korrelationen der Lebenszufriedenheit nur geringfügig, aber fast durchweg gleichartig: Sie sind am schwächsten für die berufliche, etwas stärker für die private, und am stärksten für die allgemeine Lebenszufriedenheit. Dies ist aus dem Unterschied der Lebensbereiche verständlich. Der Beruf bildet in stärkerem Maße eine institutionalisierte Laufbahn als das Privatleben; nur im Beruf wird daher die Zufriedenheit durch die Lebensgeschichte bestimmt, während in beiden Bereichen der aktuelle Erfolg – Berufsstatus und Familienstand – Grundlage der Zufriedenheit ist (Meulemann 2000a). Die allgemeine Zufriedenheit schließlich löst sich von beiden Lebensbereichen und kann durch den Erfolg im einen wie im anderen bestimmt sein. Je weniger also eine Zufriedenheit durch die institutionell definierten Erfolge festgelegt ist, desto stärker kann sie von aktuellen Einstellungen, insbesondere von der Religiosität abhängen.

Die zweite Hypothese, die positive Korrelation zwischen Religiosität und Lebenszufriedenheit, wird also durchweg in zwei unabhängigen Messungen der gleichen Stichprobe bestätigt. Nachträglich läßt sich diese Hypothese zudem für beide Seiten differenzieren. Auf der Seite der Religiosität gilt sie nicht für die immanente Sinngebung und stärker für den negativen Zusammenhang von Zweifel und Agnostizismus als für den positiven Zusammenhang der christlichen und deistischen Religiosität. Auf der Seite der Zufriedenheit gilt sie für die allgemeine stärker als für die private und die berufliche Lebenszufriedenheit.

10 Nimmt man die schwache Zustimmung hinzu, so sind es im 30. Lebensjahr sogar 91% und im 43. Lebensjahr 88%.

Religiosität und Anpassungsbereitschaft

Die Korrelationen zwischen Religiosität und Anpassungsbereitschaft im 43. Lebensjahr sind in Tabelle 3 dargestellt. Die Korrelationen unterscheiden sich deutlich zwischen den Variablen der Anpassungsbereitschaft. Von den beiden polaren Strategien der Mißerfolgsbewältigung hat die hartnäckige Zielverfolgung nie die erwartete negative, sondern wie die flexible Zielerfüllung immer eine positive Korrelation. Aber die Korrelationen der hartnäckigen Zielverfolgung sind durchweg sehr schwach; festzuhalten bleibt allenfalls, daß Zweifel und Agnostizismus mit der hartnäckigen Zielverfolgung negativ korrelieren. Auf der anderen Seite korreliert die flexible Zielerfüllung mit allen Variablen der Religiosität – außer der immanenten Einstellung – recht stark in der erwarteten Richtung, und die positiven Korrelationen der christlichen und deistischen Religiosität übertreffen hier die negativen des Zweifels und Agnostizismus. Die christliche Religiosität und die flexible Zielerfüllung sind also kongenial. Die externale Attribuierung des Lebenserfolgs an das Glück hat mit der Religiosität keinen Zusammenhang. Die dritte Hypothese, die positive Korrelation zwischen Religiosität und Anpassungsbereitschaft, wird also insgesamt nur für die flexible Zielerfüllung bestätigt.

Tabelle 3: Korrelation zwischen Religiosität und Anpassungsstrategien im 43. Lebensjahr

	hartnäckige Zielverfolgung	Flexible Zielerfüllung	Glück als Erfolgsursache
Sinn des Lebens			
Christlich: weil Gott	-.01	.15	.06
Christlich: Leben nach Tod	.01	.15	.05
Leben klarer Sinn und Plan	.04	.16	.09
nur Sinn, wenn selber geben	.08	-.01	-.03
Schwer sagen, ob Sinn	-.10	-.13	.04
Wenig Sinn	-.08	-.12	.01
Kirchgang			
Häufigkeit (konfessionslos niedrig)	.02	.13	.04
Wichtigkeit			
Religion	.03	.16	.09
Kirche	-.00	.12	.05

N zwischen 1550 und 1592

4. Regression der Lebenszufriedenheit auf Religiosität, Anpassungsbereitschaft und Lebenserfolg

Wenn man nachträglich die hartnäckige Zielverfolgung mit der flexiblen Zielerfüllung in ihren Wirkungen gleichsetzt, dann bestätigen die bivariaten Korrelationen alle drei Hypothesen: Religiosität und Anpassungsbereitschaft korrelieren positiv mit der Lebenszufriedenheit und untereinander. Dann aber stellt sich die Frage, ob Religiosität und Anpassungsbereitschaft auch unabhängig voneinander die Lebenszufriedenheit bestimmen. Da aber der Lebenserfolg der Gegenstand ist, den Religiosität und Anpassungsbereitschaft in gleicher Weise bearbeiten, muß die Frage ihrer relativen Bedeutung auch bei Kontrolle des Lebenserfolgs behandelt werden. Hat die Anpassungsbereitschaft als die moderne Form der Mißerfolgsbewältigung auf die Lebenszufriedenheit mehr

Einfluß auf die Lebenszufriedenheit als die traditionelle Form der Religiosität? Die Frage der relativen Bedeutung einer Reihe von Faktoren für eine Zielvariable kann mit multiplen Regressionen beantwortet werden.

Auswahl der Variablen

Aus den drei Zielvariablen wurde die allgemeine Zufriedenheit ausgewählt. Sie sollte ihrer diffusen Natur nach stärker als die spezifischen Zufriedenheiten von säkularen und religiösen Strategien der Mißerfolgsbewältigung abhängen – was in der Tat ja der Fall ist (siehe Tabellen 1 und 2).

Für die Religiosität liegen insgesamt neun Variablen vor, die unter zwei Pole fallen: christliche Religiosität und säkulare Einstellungen zu den Fragen, die die Religion beantwortet. Im 43. (und auch im 30.) Lebensjahr korrelieren unter den Variablen der christlichen Religiosität drei sehr hoch ($r=.61$ für die beiden christlichen Einstellungen, rund $r=.55$ für beide christlichen Einstellungen und den Kirchgang bzw. die Wichtigkeit), während unter den säkularen Einstellungen Zweifel und Agnostizismus mit $r=.34$ nur mittelhoch korrelieren. Eine Faktoranalyse mit dem Eigenwertkriterium von 1 und orthogonaler Rotation ergibt einen ersten „christlichen“ Faktor der christlichen und deistischen Einstellungen, des häufigen Kirchgangs und der Wichtigkeit von Religion und Kirche sowie einen zweiten „säkularen“ Faktor für Zweifel und Agnostizismus; die immanente Sinngebung läßt sich keinem der beiden Faktoren zuweisen. Um also zu vermeiden, daß sich in der multiplen Regression durch „Überkontrolle“ zu vieler Variablen für das gleiche Konzept die Vorzeichen verkehren, muß die Zahl der Variablen der Religiosität reduziert werden: Nach den Ergebnissen der Faktoranalyse wurden für die christliche Religiosität die Kirchgangshäufigkeit und für die säkulare Religiosität Zweifel und Agnostizismus ausgewählt. Für die Anpassungsbereitschaft, deren drei Variablen sehr niedrig (hartnäckige Zielverfolgung mit flexibler Zielanpassung $r=.11$, beide mit Glück als Erfolgsursache $r=.05$) korrelieren, war eine Auswahl nicht notwendig.

Die allgemeine Lebenszufriedenheit kann vom Lebenserfolg sowohl im beruflichen wie im privaten Leben abhängen. Aus einer Vielzahl von Indikatoren des beruflichen und des privaten Lebenserfolgs wurden deshalb die ausgewählt, die in einer vorangehenden Analyse (Meulemann 2000a) die berufliche bzw. die private Lebenszufriedenheit am stärksten bestimmten. Auf der Seite des beruflichen Lebenserfolgs gehörten hierzu Erfahrungen der Lebensgeschichte, der allgemeine Bildungserfolg in fünf Stufen und die Dauer von Lebensphasen der Arbeitslosigkeit, sowie aktuelle Erfolge, das höchste erreichte Berufsprestige und das höchst erreichte Stundeneinkommen sowie die Tatsache der Berufstätigkeit im 43. Lebensjahr. Auf der Seite des privaten Lebenserfolgs gehörten hierzu nur aktuelle Erfolge, der Familienstand, für den die Kodiervariablen Partnerschaft, Lebensgemeinschaft und Ehe mit der Basiskategorie Ledig gebildet wurden, und die Elternschaft, die durch die Tatsache von Kindern im aktuellen Haushalt erfaßt wurde. Alle beruflichen und privaten Variablen sollten die Lebenszufriedenheit positiv beeinflussen – mit Ausnahme des negativen Einflusses des Mißerfolgs Arbeitslosigkeit. Schließlich wurde das Geschlecht (Frau=0, Mann=1) ohne Voraussetzung kontrolliert.

Ergebnisse

Die Regressionen der allgemeinen Lebenszufriedenheit auf Religiosität, Anpassungsbereitschaft und Lebenserfolg im 43. Lebensjahr sind in Tabelle 4 dargestellt. In der ersten bis dritten Spalte werden Religiosität und Anpassungsbereitschaft miteinander verglichen, in der dritten bis fünften Spalte beide Formen der Bewältigung von Mißerfolg mit dem Lebenserfolg.

Tabelle 4: Regression der allgemeinen Lebenszufriedenheit auf Anpassungsbereitschaft (A), Religiosität (R) und Lebenserfolg (L) im 43. Lebensjahr: standardisierte Regressionskoeffizienten

	A	R	A+R	L	A+R+L
Hartnäckige Zielverfolgung	.10****		.09****		.07***
Flexible Zielanpassung	.16****		.11****		.13****
Glück als Erfolgsursache	.14****		.13****		.11****
Kirchgangshäufigkeit		.10****	.08****		.05*
Schwer sagen, ob Sinn		-.11****	-.09****		-.09****
Wenig Sinn		-.18****	-.17****		-.14****
Bildung, fünfstufig				.02	.03
Arbeitslos in Monaten				-.10****	-.08****
Höchstes Berufsprestige				.02	.00
Höchstes Stundeneinkommen				.05**	.04
Berufstätig mit 43				.03	.04
Partner				.06*	.07**
Lebensgemeinschaft				.10****	.08***
Ehe				.20****	.18****
Kind in Haushalt				.11****	.06****
Mann				-.10****	-.09****
R ² (p, F-Test)	.063****	.076****	.118****	.078****	.163****
N	1590	1542	1539	1547	1494

**** p < .001, *** p < .001, ** p < .05, * p < .10

In der ersten Spalte ist die Regression der allgemeinen Lebenszufriedenheit auf die *Anpassungsbereitschaft* dargestellt. Der unerwartet positive Einfluß der hartnäckigen Zielverfolgung und die erwarteten positiven Einflüsse der flexiblen Zielanpassung und der Kausalattribution von Erfolgen an das Glück bleiben bestehen; ebenso der hervorragende Einfluß der flexiblen Zielanpassung. Alle drei Variablen der Anpassungsbereitschaft erklären 6,3% der Varianz der allgemeinen Lebenszufriedenheit. In der zweiten Spalte ist die Regression der allgemeinen Lebenszufriedenheit auf die *Religiosität* dargestellt. Der Kirchgang, als Indikator der christlichen Religiosität, behält seinen positiven, Zweifel und Agnostizismus behalten ihren negativen Einfluß. Aber der positive Einfluß der christlichen Religiosität bleibt schwächer als der negative Einfluß der säkularen Alternativen. Alle drei Variablen der Religiosität erklären 7,6% der Varianz der allgemeinen Lebenszufriedenheit. In der dritten Spalte ist die Regression der allgemeinen Lebenszufriedenheit auf *Anpassungsbereitschaft und Religiosität* dargestellt. Die Variablen beider Konzepte verlieren aufgrund ihrer positiven Korrelation an Einflußstärke, aber die Größenordnung der Einflüsse bleibt

ungefähr erhalten; kein Einfluß wird insignifikant. Alle Variablen der Religiosität und der Anpassungsbereitschaft zusammen erklären 11,8% der Varianz der allgemeinen Lebenszufriedenheit.

Insgesamt ist, wie der Vergleich der erklärten Varianz zwischen den ersten drei Regressionen zeigt, die Religiosität für die allgemeine Lebenszufriedenheit etwas bedeutsamer als die Anpassungsbereitschaft. Entgegen der Erwartung, daß im Laufe der Säkularisierung traditionelle Formen des Umgangs mit Mißerfolg durch moderne überlagert werden, ist die traditionelle Form auch in einer modernen Gesellschaft noch etwas bedeutsamer als die moderne. Insofern ist die *religiöse* Form der Mißerfolgsbearbeitung immer noch wichtiger als die moderne. Aber im Einklang mit einer fortschreitenden Säkularisierung wirken die christlichen Einstellungen weniger stark positiv auf die Lebenszufriedenheit als die säkularen negativ. Insofern sind unter den religiösen Formen der Mißerfolgsbearbeitung die *christlichen* weniger bedeutsam als die modernen. Der individuell gewählte Glaube trägt weniger zur Lebenszufriedenheit bei, als Zweifel und Unsicherheit von ihr abtragen. Die Religion ist nicht mehr, aber die Religiosität immer noch folgenreich für die Lebenszufriedenheit.

In der vierten Spalte ist die Regression der allgemeinen Lebenszufriedenheit auf den *Lebenserfolg* dargestellt. Auf der Seite des Berufs hat die Arbeitslosigkeit einen negativen und das höchste Stundeneinkommen einen schwach positiven Einfluß. Auf der Seite des Privatlebens hat der Familienstand einen stark positiven Einfluß, der mit der Verbindlichkeit anwächst; auch die Elternschaft hat einen positiven, aber weniger starken Einfluß. Schließlich sind Männer mit dem Leben im allgemeinen weniger zufrieden als Frauen. Insgesamt also ist der private Lebenserfolg für die allgemeine Lebenszufriedenheit deutlich wichtiger als der berufliche. Alle 10 Variablen des Lebenserfolgs erklären 7,8% der Varianz der allgemeinen Lebenszufriedenheit. In der fünften Spalte ist die Regression der allgemeinen Lebenszufriedenheit auf *beide Formen des Umgangs mit Mißerfolg und den Lebenserfolg* dargestellt. Die Variablen beider Konzepte verlieren an Einflußstärke. Besonders wenig verliert der Familienstand, besonders deutlich die Kirchgangshäufigkeit aufgrund ihrer starken Korrelationen mit dem Familienstand und der Elternschaft. Selbst bei Kontrolle des Lebenserfolgs bleibt der Einfluß der negativen religiösen Einstellungen und der positive Einfluß der Anpassungsstrategien bestehen. Alle Variablen insgesamt erklären 16,3% der Varianz der allgemeinen Lebenszufriedenheit.

Insgesamt ist, wie der Vergleich der erklärten Varianz zwischen der dritten bis fünften Regression zeigt, der Umgang mit Mißerfolg für die allgemeine Lebenszufriedenheit deutlich bedeutsamer als der faktische Lebenserfolg. Aber das Kräfteverhältnis zwischen den beiden Formen der Mißerfolgsbewältigung wird durch die Kontrolle des Lebenserfolgs nur geringfügig verschoben: Lediglich bei der Kirchgangshäufigkeit wird ein Teil des positiven Einflusses auf die Zufriedenheit von familiären Bindungen übernommen. Nach wie vor aber wirkt die traditionelle, religiöse Form der Mißerfolgsdeutung nicht schwächer auf die Lebenszufriedenheit als die moderne; nach wie vor sind unter den religiösen Formen der Mißerfolgsdeutung die traditionellen, christlichen weniger bedeutsam als die modernen.

5. Schluß: Mißerfolgsbewältigung in der Perspektive der Säkularisierung

Solange der christliche Glaube von allen geteilt wurde, bot er allen unbemerkt Trost für den unvermeidbaren Mißerfolg im diesseitigen Leben. Mißerfolg war in der christlichen Anthropologie als menschliches Schicksal und als persönliche Sendung Gottes erklärt, Erfolg in der christlichen Eschatologie durch das religiöse Heil relativiert. Mißerfolge unterminierten nicht die Zufriedenheit, Erfolg war nicht die letzte Richtschnur. Sobald aber der christliche Glaube nicht mehr selbstverständlich ist, bricht mit der Erklärung des Mißerfolgs auch die tröstliche Wirkung der Religion zusammen. Aber damit verliert die Religion nicht ihre Bedeutung für die Lebenszufriedenheit, sondern verändert ihre Wirkungsform und wird durch neue psychologische Techniken überlagert.

Zunächst wird die Identifikation mit der Religion, die Religiosität, zu einer Variablen, die die Lebenszufriedenheit der Person fördern kann. Die christliche Antwort stellt die individuelle Lebensgeschichte in den Rahmen der Heilsgeschichte und nimmt der Person ein gutes Stück der Last ab, mit Mißerfolgen zurechtkommen zu müssen. Die nichtchristlichen, säkularen Antworten hingegen verweisen die Person auf ihr eigenes Leben und bürden ihr die Last auf, mit den Mißerfolgen ihrer Lebensgeschichte ohne jenseitige Erklärungen zurechtkommen.

Weiterhin kommen nichtreligiöse, säkulare Verfahren auf, Mißerfolg zu bewältigen. Mißerfolg wird nicht mehr in einem umfassenden Weltbild gedeutet, sondern im engen Horizont der Ziele des einzelnen Menschen verarbeitet. An die Stelle einer Philosophie über den Sinn des Lebens tritt eine psychologische Strategie, an die Stelle positiver Aussagen negative Ausgrenzungen, an die Stelle kulturell beglaubigter Überzeugungen innere Arbeit.

Die mutmaßlichen Folgen traditioneller und moderner Formen der Mißerfolgsbewältigung für die Lebenszufriedenheit wurden hier in einer nach Bildung privilegierten und nach Alter homogenen Gruppe untersucht. Die Ergebnisse sind in der Perspektive der Säkularisierung zwiespältig: Zwar sind religiöse Überzeugungen für die Lebenszufriedenheit eben so wichtig wie psychologische Techniken; aber unter den religiösen Überzeugungen ist die positive Wirkung des christlichen Glaubens schwächer als die negative von Zweifel und Agnostizismus. Auf der einen Seite bewahren religiöse und christliche Formen der Mißerfolgsbewältigung trotz fortschreitender Säkularisierung ein Stück ihrer Bedeutung für die Lebenszufriedenheit. Auf der anderen Seiten kommen moderne, psychologische Techniken der Mißerfolgsbewältigung hinzu und überragen die christliche, wenn auch nicht die allgemein religiöse Form in ihrer Bedeutung für die Lebenszufriedenheit.

Literatur

- Berger, Peter L., 1967. *The Sacred Canopy. Elements of a Sociological Theory of Religion*. New York: Doubleday
- Bierbrauer, Günter, 1996. *Sozialpsychologie*. Stuttgart: Kohlhammer
- Birkelbach, Klaus / Hellwig, Jörg Otto / Hemsing, Werner / Meulemann, Heiner, 1998. *Lebenserfolg und Erfolgsdeutung im frühen Erwachsenenalter. Eine Wiederbefragung ehemaliger Gymnasiasten im 43. Lebensjahr. Teil 1: Arbeitsbericht. Teil 2: Ergebnisbericht*. Köln: Universität zu Köln, Institut für angewandte Sozialwissenschaft

- Brandtstädter, Jochen, 1993. Development, aging, and control: empirical and theoretical issues. 194-216 in: Magnusson, David / Casaer, Paul (eds.). *Longitudinal research on individual development: Present status and future perspectives*. New York: Cambridge University Press
- Brandtstädter, Jochen / Renner, Gerolf, 1990. Tenacious Goal Pursuit and Flexible Goal Adjustment: Explication and Age-Related Analysis of Assimilative and Accommodative Strategies of Coping. *Psychology and Aging* 5: 58-67
- Felling, Albert / Peters, Jan / Schreuder, Osmund, 1982. Identitätswandel in den Niederlanden. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 35:83-107
- Fischer, Lorenz / Wiswede, Günter, 1997. *Grundlagen der Sozialpsychologie*. München: Oldenbourg
- Hadaway, Christopher K., 1978. Life Satisfaction and religion: A Reanalysis. *Social Forces* 57: 636-643
- Hahn, Alois, 1974. *Religion und der Verlust der Sinnggebung. Identitätsprobleme in der modernen Gesellschaft*. Frankfurt / New York: Herder & Herder
- Inglehart, Ronald, 1990. Culture Shift. In *Advanced Industrial Society*. Princeton: Princeton University Press
- Meulemann, Heiner, 2000a. Lebenszufriedenheit vom Ende der Jugend bis zum mittleren Erwachsenenalter. Der Einfluß des Lebenserfolgs und der Erfolgsdeutung auf die Lebenszufriedenheit ehemaliger Gymnasiasten zwischen dem 30. und dem 43. Lebensjahr. *Zeitschrift für Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie* 32 (4), Göttingen: Hogrefe: 207-217
- Meulemann, Heiner, 2000b. Moralische Striktheit und Religiosität in Ost- und Westdeutschland 1990-1994. 105-139 in: Detlev Pollack / Gert Pickel (Hg.) *Religiöser und kirchlicher Wandel in Ostdeutschland*. Opladen: Leske & Budrich
- Myers, David G. / Diener, Ed, 1995. Who is happy? *Psychological Science* 6: 10-19
- Stoetzel, Jean, 1983. *Les valeurs du temps present: un enquete europeenne*. Paris: Presses Universitaires de France

Heiner Meulemann

Institut für Angewandte Sozialforschung, Universität Köln

Greinstr. 2, 50939 Köln, E-Mail:MEULEMANN@wiso.uni-koeln.de